

Vielleicht ist es von der Vorsehung gefügt, daß einige Missionare gezwungen wurden, in Südchina das Evangelium zu verkünden, auf diesem Feld des Apostolates, das bisher allzu sehr vernachlässigt wurde. Aber wie lange werden die Missionen noch auch nur in Südchina arbeiten können? Es ist müßig, den Propheten zu spielen. Eins jedoch ist sicher: die Regierung denkt nicht daran, mit den Kommunisten zu verhandeln oder auch nur Nanking zu verlassen. Auch die auswärtigen Botschaften sind entschlossen, in der Hauptstadt zu verbleiben. Allerdings

ist es richtig, daß aus Sicherheitsgründen Frauen und Kinder evakuiert worden sind, da ja auch die Möglichkeit von Bombenangriffen nicht ausgeschlossen ist. Jedoch geht das Leben in Nanking seinen ruhigen Gang, und bis jetzt sind auch die Schulen geöffnet. Sollte der Tag kommen, an dem die Regierung die Hauptstadt verlassen müßte, wie in den Zeiten der japanischen Invasion, dann würde es nur geschehen, um von Kanton oder sonst woher den Kampf fortzusetzen. Sie wird sich nur zurückziehen, um später zurückzukehren.“

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Forderungen an den Religionslehrer von heute

Kardinal Suhard, der von der Konferenz der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs mit der Leitung der Katechismuskommission betraut worden ist, hat in der neugegründeten Vierteljahrsschrift „Documentation catéchistique“ folgende Richtlinien für den Religionsunterricht veröffentlicht:

„Pius XI. brandmarkte mehrmals, aber besonders am Ende seines Pontifikates, die religiöse Unwissenheit als die ‚Schande‘ unserer Zeit. Noch jüngeren Datums ist eine Erklärung Pius‘ XII., in der es heißt, daß sie eine ‚offene Wunde am Leibe der Kirche‘ ist. Diesen doppelten Alarmruf müssen jene hören, die die Verantwortung für den Unterricht tragen.

Woher kommt dieser beängstigende Zustand? Es soll hier nicht über die allgemein bekannten Ursachen gesprochen werden. Es scheint, daß man die tatsächliche Wirkung auf die Gesellschaft in dem einen Wort zusammenfassen kann, daß der Atheismus ein ‚Lebensganzes‘ geworden ist. Der Atheismus gibt sich heute nicht mehr mit Einzelaktionen gegen das Christentum zufrieden; seine Vertreter wollen vielmehr gegenüber der einen universalen Kirche eine andere, unabhängige und autonome Gesellschaft konstituieren; und gegen das Dogma der Kirche ein ‚eigenes System‘ schaffen, das sich selbst genügen soll.

Diese fundamentale Tatsache darf man nie vergessen, wenn man den christlichen Unterricht fördern will. Die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen bewegen sich in diesem geschlossenen System. Mit allen ihren Fasern atmen sie diesen Laizismus ein. Denn der Materialismus wird nicht nur in Form von Thesen und Aphorismen dargeboten, sondern dringt täglich durch die Dinge selbst ein: durch Plakate, Kino, Mode, Schlagwörter usw. Für jene, die den Atheismus nicht verstehen, ist es leider immer möglich — und in der Gesamtheit ist dies unvermeidlich —, daß sie diesen Atheismus nachahmen und leben.

Man darf jedoch nicht meinen, daß dagegen nichts zu machen wäre. Die Stunde ist gekommen, das Evangelium zu lehren und zu verbreiten, das heilt und rettet. Wir

sollen dies tun, aber dabei aus den Verhältnissen lernen. Das Geheimnis des Ansehens und der Verbreitung des atheistischen Materialismus ist seine Organisation: er bildet ein Ganzes.

Die Katecheten und christlichen Lehrer mögen nie den Fehler begehen, das Christentum in auseinandergerissenen Teilen darzulegen. Zergliedert nicht unter dem Vorwand der Logik oder der Notwendigkeit. Zeigt das Christentum in seiner ganzen Struktur und in seinem ganzen Umfang. Erstickt eure Botschaft nicht durch Kleinlichkeit. Geht geradewegs auf das Mysterium zu. Haltet die Seelen nicht ohne Grund zurück, sondern taucht sie zur Gänze in das Leben Christi und der Kirche ein. Glaubt nicht, daß diese ‚Methode‘ eine bequeme Lösung sei. Sie erfordert viel Wissen und Genauigkeit. Die Grundbedingung des christlichen Unterrichts ist die synthetische Methode, die Gesamtkatechese. Die Verbreitung der Botschaft muß dem Wort Christi entsprechend, ‚Gehet hin und lehret...‘, den Vorrang haben. Jedes Apostolat, das nicht auf dieser Überzeugung ruht, ist zum Scheitern verurteilt.

Der Eifer ersetzt nicht das Wissen. Oberflächlich betrachtet, scheint der Katechismusunterricht einfach zu sein: eine Sache des Herzens und der Frömmigkeit. Wenn man näher zusieht, erfährt man, daß dies eine Sache des Verstandes, der Wissenschaft und der Geschicklichkeit ist. Man kann nur das gut unterrichten, was man vollkommen besitzt. Dieses Gesetz gilt bei den Erwachsenen, besonders aber bei den Kindern; vor allem bei ihnen ist es unerlässlich, nicht nur zu wissen, sondern auch anzuwenden. Die kindliche Mentalität ist sehr kritisch. Sie ist mit Improvisationen nicht leicht zufrieden. Sogar die mütterliche Phantasie und Intuition genügt nicht. Es braucht auch ‚Technik‘, das heißt das Wissen um die Vorgänge des kindlichen Denkens und deren Handhabung.

Wenn man nicht in der Sprache des Kindes spricht, wenn man sein Gemütsleben dem der Erwachsenen angleicht, erlangt man vielleicht Schulresultate, die vorläufig zufriedenstellen, aber man spricht nicht sein tieferes Wesen an, jenes, das sein Leben als Erwachsener vorbereitet und das es auch überdauern wird, weil es seine Persönlichkeit und sein Leben ist.

Es ist daher wichtig, die kindliche Psychologie methodisch zu studieren. Verwenden wir also ohne Zögern

die gültigen Ergebnisse der Wissenschaft, sollten sie auch gewisse Gewohnheiten umstürzen und eine gewisse Gleichgültigkeit aufstören. Nichts wäre dem Geist der Kirche entgegengesetzter, als von vornherein und zur Gänze alle Ergebnisse der experimentellen Wissenschaften über das Kind abzulehnen, unter dem Vorwand, daß sie oft auf eine atheistische Weltanschauung hinauslaufen. Es ist besser, kritisch, aber nicht mit Abneigung, die Ergebnisse der Fachleute auf diesem bis jetzt wenig bekannten Gebiet zu prüfen.

Der Religionsunterricht wird sich jedoch niemals mit der Kenntnis der kindlichen Psychologie zufriedengeben können. Er wird auch dem Licht der Theologie und der Handlungsweise des Christen Rechnung tragen müssen. Besonders die Gnade wird sehr tiefgehend behandelt werden müssen, um die normalen Wege Gottes und die beherrschenden Kraftlinien des Übernatürlichen bei den getauften Kindern darzulegen. Diese werden auch ihr ganzes Leben besondere Beziehungen zur katholischen Hierarchie haben. Daher müssen auch die Lehrer von kindlicher und ehrfurchtsvoller Anhänglichkeit erfüllt sein gegenüber dem Lehramt und allen Graden des Priestertums. Schließlich wird es notwendig sein, sich die soziologischen Grundbegriffe zu erwerben, um die Reaktionen und die Schwierigkeiten zu kennen, denen die göttliche Botschaft durch die Verhältnisse des sozialen Milieus begegnet: Vererbung, Art der Arbeit, Wohnungsverhältnisse, Vergnügungen usw."

Abschließend weist Kardinal Suhard auf die neue Zeitschrift, die „Documentation catechistique“, als ein Organ der Erneuerung des Religionsunterrichtes hin.

Zur Geschichte der typologischen Schriftdeutung

Schon im zweiten Petrusbrief ist das Eingeständnis enthalten, daß in der Schrift, namentlich in den Briefen des Apostels Paulus, „manches schwer zu verstehen ist“ (2. Petr. 3, 16). Vinzenz von Lérin klagt im fünften Jahrhundert über die Willkür, die man der Schrift antut: „Die Heilige Schrift deutet jeder auf seine Weise.“ Zur Geschichte der verschiedenen Methoden, die Schrift auszulegen, wie sie sich in der frühchristlichen Tradition nach und nach entwickelt haben, bietet *J. Daniélou SJ* in den „Ephemerides Theologicae Lovanienses“ (24. Jhg., H. 1/2) einen Überblick. Er führt die Verwirrung des Verständnisses, wie sie Vinzenz von Lérin beklagt, vor allem auf den schlechten Einfluß Philos und der Alexandriner zurück. Sie haben, wie er sagt, entsprechend ihrer psychologischen Doktrin von der Dreiteilung der menschlichen Seele die Unterscheidung zwischen drei verschiedenen Bedeutungen der heiligen Texte, zwischen dem wörtlichen, dem moralischen und dem anagogischen Sinn erfunden, die dann im Lauf der Zeit durch hinzukommende Verfeinerungen immer undurchsichtiger geworden ist.

Die frühchristliche Tradition kennt nach dem Bericht von Daniélou nur zwei Möglichkeiten der Sinndeutung biblischer Stellen, nämlich die wörtliche und die typische Auslegung.

Der Wortsinn ist der vom Schriftsteller gemeinte, den der Leser durch Textanalyse ermittelt. Er ist entweder ein „eigentlicher“ oder ein „figürlicher“ Sinn, je nach-

dem es sich um eine geschichtliche Erzählung oder um ein Gleichnis handelt.

Der andere Sinn, der „typische“, wohnt den Gegenständen der alttestamentlichen Erzählung an und für sich inne; denn die Personen, Ereignisse und Einrichtungen des Alten Bundes sind Vorbilder Christi. Als der Herr erschien, deutete er auf diese Vorbilder hin und sprach: „Ich bin es“. Der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament liegt darin, daß Christus dort repräsentiert wurde, während er hier präsent ist.

Die patristische Tradition hierüber ist einhellig. Ihr zufolge hat das Alte Testament keinen anderen Gegenstand als Christus. Hilarius schreibt: „Das ganze Werk, das in den heiligen Büchern enthalten ist, verkündet mit Worten, offenbart durch Taten und bestätigt durch Beispiele das Kommen Christi.“ (Tract. de myst. I, 3). Eine akkomodierende Exegese, die in der Schrift Allegorien moralischen oder kosmologischen Inhalts sucht, widerspricht dieser patristischen Tradition. Es war die Gnosis, welche die Bilder der Schrift für ihre eigenen Ideen in Anspruch nahm, während doch der Mensch, wenn er der Schrift gemäß verfährt, sein Denken nach dem Wort Gottes zu richten hat.

Der typische Sinn der Schrift weist also immer und allein auf Christus hin, jedoch auf den ganzen Christus. Hieraus ergeben sich verschiedene Möglichkeiten der Deutung. Das Alte Testament enthält in seinen Typen die Fülle des Geheimnisses Christi. Es gibt so viele Weisen der Auslegung wie es Aspekte dieses Mysteriums gibt. Ihre Klassifizierung ist nicht so wichtig; sie kann sogar gefährlich werden, wenn sie die Tatsachen a priori einem Schema unterordnet.

Man kann zunächst die Umstände des irdischen Lebens Jesu ins Auge fassen; sie sind im Alten Testament vorgebildet. Matthäus ist der Klassiker dieser exegetischen Richtung. Er stellt aus alttestamentlichen Stellen das ganze Leben Jesu zusammen, während dem heiligen Paulus diese Art fremd ist. Nichtsdestoweniger hat sie Schule gemacht, und eine Reihe von Details, wie etwa die „Grotte“ von Bethlehem, der Ochs und der Esel an der Wiege des Jesuskindes oder die erbarmungswürdig entstellte Gestalt des leidenden Herrn sind durch Schlüsse aus typisch gedeuteten Stellen des Alten Testaments in die Tradition eingegangen. Geschichtlich interessant ist es, daß diese exegetische Art sich nur im Westen findet.

Der Osten setzt jener „historischen“ Typologie die „pneumatische“ Exegese entgegen, worin Origenes sein Talent beweist. Die Typen des Alten Testaments werden nicht auf äußere Einzelheiten im Leben des Herrn gedeutet, sondern als Vorbilder der Mysterien betrachtet, die uns in Christus offenbar werden. Diese Art typologischer Exegese ist, wie Daniélou sagt, die bei weitem tiefere und sinngemäßere. Der Herr selbst bedient sich ihrer, um das Geheimnisvolle seines Werkes auszudrücken, wenn er z. B. vom Zeichen des Jonas spricht oder auf die eherne Schlange deutet. Johannes der Täufer sagt mit dem Bilde vom Lamm Gottes das Tiefste über ihn aus. Dies ist die eigentliche Bedeutung der typologischen Exegese, daß sie die Kategorien einer biblischen Theologie liefert. In dieser Hinsicht ist das Alte Testament unerläßlich, wenn man Christus in den Tiefen seines Geheimnisses nahe kommen will. Ohne die Typen des Osterlammes, des Bundesopfers, des Jonaszeichens